



worauf noch warten

Es wäre schön, wenn ich hierzu Kritik bekäme - mit dem Kapitel habe ich so meine Schwierigkeiten.
madrilena

Fortsetzung

6.

Über all das möchte ich mit Caroline sprechen. Das Vertrauen zwischen uns ist mir das Wichtigste und wenn sie merkt, was für ein Mensch Philipp ist, wird sie ihn bestimmt akzeptieren. Vielleicht ahnt sie ja auch schon etwas'. Dachte ich und konnte doch eine gewisse Unruhe nicht loswerden, als wir Arm in Arm den Augustinerkeller verließen. Wir wollten im kleinen Innenhof meines Lieblingscafés im Schatten der großen Krone eines Feigenbaumes noch einen Capuccino trinken. Wollte ich hinausschieben, was sich nicht mehr länger vermeiden ließ?

Wir schlenderten im Blau dieses Spätsommertages durch die Augustinergasse zu meiner Wohnung. Als erstes öffnete ich weit die Fenster im runden Erker. Von draußen drangen Stimmengewirr und Vogelgezwitscher, Hundegebell und Sprachfetzen zu mir hinauf. Strömte die Lebendigkeit eines warmen Nachmittags. Und ich selbst fühlte mich mitten drin.

Unerwartet fiel mir die kleine Szene ein von vor Wochen. Damals war Caroline bei mir gewesen, als vom Blumenhaus Loos ein wilder Sommerstrauß abgegeben wurde.

„Von einem Verehrer?“, hatte sie zögernd gefragt.

Und ich hatte nicht den Mut gehabt, zu antworten.

„Meinst du nicht, du solltest mit mir darüber sprechen?“ Carolines Stimme hatte gleichzeitig fordernd und auch... ängstlich geklungen.

„Er heißt Philipp, kennen gelernt haben wir uns auf einer Spanienreise, mehr ist da nicht.“

„Das merk ich“, war Carolines etwas spitze Antwort, dabei auf die Blumen deutend.

Danach hatte ich es vermieden, Philipp zu erwähnen, und Caroline hatte nicht mehr gefragt.

„Das geht so nicht weiter“, entschied ich. „Warum steh ich nicht zu meinen Gefühlen? Philipp bedeutet mir immer mehr, seine Zuneigung und auch, dass er mich begehrt. Warum verheimlich ich das vor Caroline?“

Ich blickte zu meiner Tochter hin, die es sich mit einer weiteren Tasse Kaffee, die ich noch schnell zubereitet hatte, auf der Ottomane gemütlich gemacht hatte.

Ein heftiges Erschrecken durchzuckte mich, als ich dachte: ‚Wie lange wird es wohl dauern, bis sie wieder hier sitzt? Was hat sie dann alles erlebt? Wird sie noch so sein wie heute? Wer wird sie verletzt, wer geliebt haben?‘

Rasch überspielte ich dieses Erschrecken, indem ich – forscher als mir zumute war - sagte: „Weißt du, dass ich dich am liebsten Carmen genannt hätte?“

„Carmen?“, Caroline sah mich ziemlich verständnislos an. „Und warum hast du es nicht getan?“

„Warum? Stell dir mal vor, du wärst so ein braves, blondhaariges, zart besaitetes Mädchen, da hätte der Name doch wirklich nicht gepasst“. Nachdenklich unterbrach ich mich, doch dann fuhr ich fort: „Carmen war für mich immer die Frau, die all das lebte, was ich bewundere. Ihre unbedingte Freiheitsliebe. Ihre Daseinslust und gleichzeitige Todesverachtung. Diese Gier nach Leben. Regeln erkannte sie nicht an, sie galten für sie einfach nicht.“

Wieder stockte ich. „Das ist auch nicht gerade der direkte Weg, über Philipp zu sprechen“, dachte ich halb spöttisch, halb ängstlich. Aber nun hatte ich keine Wahl, ich musste diesen Gedanken weiterspinnen.

„Sie ist nur sie selbst, tanzt, wenn sie Lust dazu hat. Ist wütend, wenn sie einen Grund dafür sieht, und sie ist von niemandem und nichts abhängig. Allerdings kennt sie auch keine Ideale, die sind ihr schlichtweg gleichgültig.“

„Hallo“, Caroline unterbrach meine leidenschaftliche Schilderung: „Ich wusste gar nicht, dass ich eine so



worauf noch warten

rebellische Mutter habe! Und wie vereinbarst du das mit deiner Liebe zu Papa“?

„Vereinbaren? Das eine hat doch mit dem anderen gar nichts zu tun.“

Caroline sah mich skeptisch an, aber bevor sie etwas sagen konnte, griff ich ihren Satz auf: „Du sprichst von rebellisch? Vielleicht. Aber was ist wirklich dabei, so frei zu sein, weder böse noch gut? Sie lebt halt den Augenblick mit all seinen Konsequenzen.“

Caroline stellte ihre Kaffeetasse auf dem Couchtisch ab und sah mich herausfordernd an: „Du weißt hoffentlich, dass all das, was du an dieser Frauengestalt bewunderst, gar nicht du bist und auch nicht sein willst. Sonst hättest du doch nie geheiratet und schon überhaupt kein Kind bekommen. Allerdings“, sie zögerte, sprach dann mit unverhohlenem Erstaunen weiter: „Nach deiner Begeisterung eben hättest du wohl anscheinend selbst gern so gelebt“?

„Vorsicht“, ermahnte ich mich, „du darfst nicht zu viel Abwehr in Caroline aufbauen, sonst wird sie dich mit Philipp überhaupt nicht verstehen“. Aber bevor ich noch irgendetwas sagen konnte, war Caroline aufgestanden und hinter mich getreten. Sie legte in einer zärtlichen Geste die Hände auf meine Schultern.

„Ich nehme an, dass du denkst, ich könnte das mit meinem Mutterbild nicht vereinbaren, stimmt's. Aber mal ganz ehrlich, ist diese Lebenseinstellung einer Carmen - entschuldige – nicht doch ein bisschen primitiv?“

„Was verstehst du unter primitiv“, fragte ich irritiert.

„Für mich sind Menschen, die nur an ihre eigene Freiheit denken, die nur sich selbst wichtig nehmen, die weder gut noch böse kennen, auf einer ziemlich niedrigen Stufe ihrer Entwicklung stehen geblieben. Ich nehme an, Carmen sollte die prüde und verlogene Bürgerlichkeit von damals schockieren, was ihr ja auch gelungen ist. Doch du bist anders, und das sage ich nicht als deine Tochter“.

Ich wollte erwidern: ‚Steht diese Figur dann nicht gleichzeitig für Auflehnung – Auflehnung gegen eingefahrene Rollenspiele, gegen die Gleichgültigkeit, gegen die Bequemlichkeit der gesellschaftlichen Anpassung?‘

Doch bevor ich antworten konnte, sprach Caroline schon weiter:

„Ja, du bist anders. Du setzt dich nicht über alle gesellschaftlichen Regeln hinweg, du gehst nicht mit jedem Mann, der dir gefallen könnte, ins Bett“, sie hielt einen Augenblick inne, fuhr dann leise fort: „Du hast Papa geliebt.“ Wieder unterbrach sie sich, bevor sie noch hinzufügte: „Und du hast Ideale, nach denen du leben willst, aber vor allem - du hast keine Todesverachtung! Eins mag ja stimmen. Nämlich deine enorme Lebenslust. Aber ist sie bei dir nicht eher aus deiner Angst vor dem Tod erwachsen?“

Zögernd fragte ich: „Woher – woher willst du das so genau wissen?“

„Das mit deiner Angst? Ach Mutter, erstens hast du oft genug davon gesprochen. Und außerdem – du sehnst dich vor allem immer nach Licht, nach Lebendigkeit, einfach nach dem DA-Sein. Du kämpfst ständig gegen das Alter und willst dich nicht mit dem Gedanken an die Vergänglichkeit auseinandersetzen. Das versteh ich sogar, aber ich verstehe nicht das falsche Bild, das du hier von dir aufbaust.“

„Möglich, dass du Recht hast, aber kann ich nicht auch Sehnsucht nach etwas haben, das ich dennoch nicht lebe?“

„Natürlich kannst du das, nur – die Eigenschaften einer Carmen sind nicht deine Sehnsucht!“

„Und woher willst du das wissen?“

„Weil ich dich kenne“, hier musste ich lächeln, dachte: ‚Du glaubst, mich zu kennen‘. Aber als Caroline weiter sprach, staunte ich über das Einfühlungsvermögen meines Kindes.

„Du hättest sie doch in den letzten acht Jahren längst leben können! Wer hinderte dich daran – du bist völlig ungebunden? Und obendrein kann es dir total gleichgültig sein, was die Leute sagen.“ Sie schwieg, schaute mich fragend an: „Was wolltest du mir eigentlich sagen?“

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).